



33. Sonntag im Jahreskreis Lesejahr A

Evangelium: Mt 25,14-30

1. Einführung (kann auch vor dem Evangelium vorgetragen werden)

„Das Gleichnis von den anvertrauten Talenten will Mut machen und zugleich mahnen. Dir ist viel anvertraut. Setze deine Fähigkeiten und Kräfte ein!“

(Ortkemper, Gottes Volk 8/2005)

Alternativtext

Das Gleichnis von den anvertrauten Talenten steht im Matthäusevangelium im Zusammenhang mit der nahen Erwartung des wiederkommenden Christus. Weil die Hörer und Hörerinnen Jesus vertrauten, hörten sie im Gleichnis die Ermutigung, sich einzusetzen, dem Leben zu trauen, Mut zum Risiko zu haben, und weniger die Angst vor dem Gericht.

Dipl.-Theol. Barbara Leicht

Alternativtext (kann auch vor dem Evangelium vorgetragen werden)

Das heutige Evangelium ist der Beginn der Endzeitrede Jesu im Tempel vor seinem Leiden. Jesus kündigt den Krieg der Römer wie auch die Zerstörung des Tempels an. Zur Sprache kommen auch die Auseinandersetzungen in Gemeinden wie der des Matthäus, wo Judenchristen von jüdischen Glaubensbrüdern und –schwestern, die in Jesus nicht den Messias sehen, bekämpft werden.

Es hilft im übrigen, Endzeitreden wie diese zu verstehen, wenn man berücksichtigt, dass sie nicht Angst machen wollen, sondern stärken und zur Ruhe helfen, weil man das Geschehen in rechter Weise deuten kann und sich recht verhalten kann.

Dipl.-Theol. Anneliese Hecht

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Der Text im Zusammenhang: Einordnung, Textumfang

Das Gleichnis von den Talenten oder vom anvertrauten Geld gehört zur so genannten „Gerichtsrede“ im Matthäusevangelium. Diese Gerichtsrede beinhaltet drei Gleichnisse, die zur Wachsamkeit aufrufen: das Gleichnis vom Hausherrn, vom treuen und schlechten Knecht sowie das Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Das Gleichnis von den Talenten geht in seinem Ursprung vermutlich auf Jesus selbst zurück und hat auch zahlreiche jüdische Parallelen. Mindestens Vers 30, wahrscheinlich auch V. 29, die das Gleichnis kommentieren und den Gerichtsgedanken betonen, gehören wahrscheinlich nicht zum Grundbestand; sie verändern die ursprüngliche Gleichnisbedeutung.

Die im Lektionar angebotene kurze Fassung des Evangeliums gibt nur den „erfolgreichen“ Knecht wieder und unterschlägt den dritten Knecht ganz. Damit entfällt die eigentliche



Aussageabsicht des Gleichnisses, die Entscheidungssituation, in die die Hörer/innen geführt werden sollen. Ebenso wird die Ermutigung, sich mit den ersten beiden Knechten zu identifizieren, sehr viel schwächer, da das (negative) Gegenstück fehlt. Vorteilhaft ist dabei nur, dass auch die gewohnte Drohbotschaft, Verse 29 und 30, entfallen.

Dipl.-Theol. Barbara Leicht

Die ganze Endzeitrede (par Mk 13) umfasst die Kapitel 24-25. Die Themen ziehen sich durch: Krieg, Zerstörung, Zeichen, Verfolgung, Geduld (es ist noch nicht soweit), Wachsamkeit und Gericht. Hier geht es vor allem darum, dass Menschen nicht einfach abwarten, bis das Ende kommt, sondern selbst agieren und sich einsetzen für das Himmelreich.

Der vorgesehene Lesungsabschnitt ist gut abgegrenzt.

Dipl.-Theol. Anneliese Hecht

b. Betonen

aus dem heiligen Evangelium nach Matthäus

In jener Zeit

erzählte **Jesus** seinen **Jüngern** das folgende **Gleichnis**:

14 **Mit dem Himmelreich**

ist es wie mit einem **Mann**, der auf **Reisen ging**:

Er rief seine **Diener**

und **vertraute ihnen** sein Vermögen an.

15 Dem **einen** gab er **fünf** Talente Silbergeld,

einem **anderen zwei**,

wieder einem anderen eines,

jedem nach seinen **Fähigkeiten**.

Dann reiste er ab.

16 **Sofort** begann der Diener, der **fünf Talente** erhalten hatte,

mit ihnen zu wirtschaften,

und er **gewann** noch **fünf** dazu.

17 Ebenso **gewann** der, der **zwei** erhalten hatte,

noch zwei dazu.

18 **Der aber**, der das **eine Talent** erhalten hatte,

ging und grub ein Loch in die Erde

und **versteckte das Geld** seines Herrn.

19 Nach langer Zeit kehrte der Herr zurück,

um von den Dienern **Rechenschaft** zu verlangen.

20 Da kam **der**, der die fünf Talente erhalten hatte,

brachte **fünf weitere**

und sagte: Herr, **fünf Talente** hast du mir gegeben;

sieh her, ich habe noch **fünf** dazugewonnen.



- 21 Sein Herr sagte zu ihm:
Sehr gut,
du bist ein **tüchtiger und treuer Diener**.
Du bist im **Kleinen** ein treuer Verwalter gewesen,
ich will dir eine **große Aufgabe** übertragen.
Komm, nimm teil an der Freude deines Herrn!
- 22 Dann kam der Diener, der **zwei Talente** erhalten hatte,
und sagte: Herr, du hast mir **zwei Talente** gegeben;
sieh her, ich habe **noch zwei** dazugewonnen.
- 23 Sein Herr sagte zu ihm:
Sehr gut,
du bist ein **tüchtiger und treuer Diener**.
Du bist im **Kleinen** ein treuer Verwalter gewesen,
ich will dir eine **große Aufgabe** übertragen.
Komm, nimm teil an der Freude deines Herrn!
- 24 Zuletzt kam auch der Diener, der das **eine Talent** erhalten hatte,
und sagte: Herr, ich wusste, dass du ein **strenger Mann** bist;
du erntest, wo du nicht gesät hast,
und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast;
- 25 weil ich **Angst** hatte,
habe ich dein **Geld in der Erde** versteckt.
Hier hast du es wieder.
- 26 Sein Herr antwortete ihm:
Du bist ein **schlechter und fauler Diener!**
Du hast doch **gewusst**, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe,
und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe.
- 27 Hättest du mein Geld wenigstens auf die Bank gebracht,
dann hätte ich es bei meiner Rückkehr
mit **Zinsen** zurückerhalten.
- 28 Darum nimmt ihm das Talent weg
und gibt es **dem**, der die **zehn Talente** hat!
- 29 **Denn wer hat,**
dem wird gegeben,
und er wird im **Überfluss** haben;
wer aber **nicht** hat,
dem wird auch noch weggenommen, was er hat.
- 30 Werft den nichtsnutzigen Diener hinaus in die **äußerste Finsternis!**
Dort wird er **heulen** und mit den Zähnen knirschen.



c. Stimmung, Modulation

Die Gleichniserzählung ist spannend erzählt. Die Perspektive wechselt von dem vermögenden Mann zu den Knechten hin und her. Weiterhin lebt die Erzählung von der Spannung zwischen den treuen Knechten und dem „nichtsnutzigen“. Beim Vortrag ist es am besten, sich in das Geschehen hineinzusetzen und lebendig und spannend vorzutragen.

Da in der Erzählung viele wiederholende Elemente sind, ist es wichtig, die Erzählzüge, in denen es sich dann ändert, auf die jene Wiederholungen zulaufen, besonders herauszuheben.

Dipl.-Theol. Anneliese Hecht

d. Besondere Vorleseform

Um zu verdeutlichen, dass der letzte Absatz des Gleichnisses nicht zum ursprünglichen Bestand gehört und die Deutung des Gleichnisses zwar in vertrauter Weise prägt, aber auch die ursprüngliche Deutung entscheidend verändert, kann dieser Absatz von einem /einer zweiten Lektor/in gelesen werden.

Falls die Predigt auf beide Deutungen des Evangeliums eingeht, die ursprüngliche und die vom Evangelisten veränderte, kann dieser letzte Absatz auch erst dann gelesen werden, wenn in der Predigt auf die veränderte Deutung eingegangen wird.

Dipl.-Theol. Barbara Leicht

Das Gleichnis legt eine Lesung mit verteilten Rollen nahe: ErzählerIn ((Jesus), vermögender Mann, 3 Knechte (evtl. liest ein Lektor für alle drei Knechte).

Im Familien- bzw. Kindergottesdienst kann gut szenisch das Geschehen dargestellt werden. Die Talente können handtellergröße, mit Goldfolie beklebte Kreise sein.

Dipl.-Theol. Anneliese Hecht

3. Textauslegung aus der Reihe „Gottes Volk“

Die Leser des Matthäusevangeliums wissen aus den vorhergehenden Gleichnissen, dass mit dem Mann in diesem Gleichnis auf Jesus Christus und seine Wiederkunft angespielt wird. Sie wissen überhaupt, was es um diesen Jesus Christus ist. Das ist wichtig für seine Interpretation. Jesus gebraucht Bilder aus dem Wirtschaftsleben, ohne dass er damit die dort geltenden Gesetze gutheißen würde. Es geht also nicht um eine Rechtfertigung von Geschäftstüchtigkeit oder Profit.

Der Herr geht auf Reisen und vertraut seinen Knechten jeweils eine ziemlich hohe Geldsumme an. Mit den unterschiedlichen Summen wird wahrscheinlich auch auf die unterschiedlichen Begabungen angespielt, die den Knechten gegeben sind. Die beiden Ersten fangen an, mit dem Geld zu wirtschaften, und erarbeiten jeweils die gleichen Summen noch einmal dazu. Und das geschieht „sofort“. Damit wird ihr Gehorsam ausgedrückt, mit dem sie sich für ihren Herrn einsetzen. Wenn dann vom dritten Knecht erzählt wird, der das Geld vergräbt, ahnen die Leser des Evangeliums bereits, dass dieser Knecht eine negative Rolle spielt.

„Nach langer Zeit“, womit auf die ausbleibende Parusie angespielt wird, kehrt der Herr zurück. Die beiden ersten Knechte werden vom Herrn gelobt und gehen in die Freude des himmlischen Festmahles ein. Der dritte Knecht geht zwar in die Offensive, doch werden die Leser des Matthäusevangeliums das kaum gut finden. Der Hinweis auf die Zinsen ist bei dem

Zinsverbot, das damals im Judentum galt, erstaunlich. Allerdings waren im damaligen Palästina die finanziell Mächtigen oft Heiden. Der Vers 29 ist vermutlich erst später an das Jesusgleichnis angeschlossen worden. Vielleicht ist er schon ein „resignierter Hörerprotest“ gegen das Gleichnis. Jedenfalls ist das Gleichnis nicht aus der Perspektive armer Leute formuliert, und das hat man nicht erst heute gemerkt. Der Vers 30 dürfte von Matthäus stammen. Es fällt auf, dass er von der himmlischen Freude nur sehr zurückhaltend spricht, während er die Finsternis der Verwerfung drastisch schildert. Matthäus kann offenbar seinen Lesern gegenüber „das Angstmachen“ nicht lassen (U. Luz).

Die Leser des Matthäusevangeliums verstehen dieses Gleichnis auf dem Hintergrund dessen, was das ganze Evangelium über Jesus erzählt. Die Lektüre hat ihr Vertrauen in den Herrn bereits geweckt. Man darf die Parabel nicht aus dem Gesamttext des Matthäus isolieren. Der sie erzählt, ist der „Gott mit uns“, der, dessen Joch nicht drückt und dessen Last leicht ist (Mt 11,28-30).

Was macht der dritte Knecht falsch? Es ist sein Sicherheitsstreben, die angst, etwas falsch zu machen. Angst ist ein schlechter Ratgeber. Sie führt zu einer defensiven Haltung, die dann nichts mehr riskiert. Ulrich Luz schreibt zu diesem Gleichnis „Schade, dass nicht noch von einem weiteren Sklaven erzählt wird, der mit seinem Kapital zu wirtschaften anfing, aber damit scheiterte und Konkurs machte. Hätte ihn der Herr zum „Eingehen in seine Freude“ aufgefordert? Hoffentlich!“ Es macht ja Spaß, es ist lebensfördernd, mit den eigenen Talenten etwas zu machen, sie zu nutzen, etwas wachsen zu sehen. Und da soll man auch das Risiko nicht scheuen.

Man darf den Gerichtsgedanken nicht überbetonen, man darf ihn aber auch nicht leugnen. „Der Glaube der Gemeinde und ihre Praxis stehen im Horizont des Jüngsten Gerichts durch den Menschensohn Jesus, in dem sie sich bewähren müssen. Wenn der Hinweis auf das Gericht, das auch der Gemeinde bevorsteht, zum „Arbeiten“ Mut macht und nicht angstbesessene Lähmung bewirkt, hängt das mit dem zusammen, was das ganze Matthäusevangelium über den „Herrn“ Jesus sagt“ (U. Luz). Die Gegenwart bietet die Chance, sein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen und seine Werke zum Lob des Vaters leuchten zu lassen (Mt 5,15f). Die eschatologische Zuspitzung am Schluss kann Angst machen. Sie kann aber auch den Mut zum Risiko fördern. Nur dann würden wir das Gleichnis im Gesamtsinn des Matthäusevangeliums richtig verstehen. Das Gericht ist Gericht des Menschensohns. „Die Gemeinde kennt den Weltrichter und braucht sich vor ihm nicht zu fürchten. Sie kennt seine Botschaft von Gottes Liebe ... Sie betet täglich zu ihm als ihren Herrn; er hat sie als „Immanuel“ immer wieder in ihrem Kleinglauben, in Krankheit und Not gerettet. Sie weiß zwar nicht, wie sein Urteil ausfallen wird, denn sie verfügt nicht über ihn. Aber sie weiß, dass dieser „Gott mit uns“ sich ihr bisher als treuer und liebevoller Partner erwiesen hat. Vor einem solchen Richter braucht sie keine Angst zu haben“ (U. Luz). Nach J.M. Lochmann bedeutet in der Perspektive des Glaubens das Weltgericht das „letztgültige Ende des Schreckens“ und keinen „unberechenbaren Schrecken ohne Ende“. Auch für Paulus bedeutet das Gericht nichts Fürchterliches, sondern das Ende der Nacht (Röm 13,11-14), einen Tag also, der ihn beflügelt und auf den er getrost zugeht (U. Luz).

(Franz-Josef Ortkeper, in: Gottes Volk 8/2005,)

3. Textauslegung aus der Reihe „Gottes Volk“

Das Gleichnis von den anvertrauten Talenten führt beim Zuhören sofort in die Identifikation. Seine Pointe ist sprichwörtlich geworden: „Wer hat, dem wird gegeben werden!“ Brecht rezipiert das Gleichnis in der Dreigroschenoper. Dort träumt der arme Soldat Fewcoombey davon, Jesus wegen dieses Gleichnisses anzuklagen. Es wünscht sich Anwalt der Armen zu sein, die nichts haben, womit sie wirtschaften könnten. Damit interpretiert Brecht aber nur das Ende des Bibeltextes, vergisst aber den Anfang. Schon der erste Satz bringt die Ebene des Himmelreiches und damit der Beziehung zwischen Gott und den Menschen zur Sprache. Bezogen auf diese Ebene will der Text zunächst dazu motivieren, mit dem gleichen Einsatz wie bei Geldanlagen für das Himmelreich zu „arbeiten“. In der Antike war es die übliche Aufgabe von Sklaven, mit dem Geld ihrer Herren Handel zu treiben. Der Herr im Gleichnis gibt seinen Knechten Beträge, die einem Lebensunterhalt von etwa 20, 40 und 96 Jahren Lebensunterhalt entsprechen! Er macht keinerlei Auflagen und lässt ihnen viele Jahre, mit dem Vermögen sinnvoll umzugehen. In dieser Hinsicht geht die Brecht'sche Auslegung am Text vorbei: Das Gleichnis geht davon aus, dass jedem mehr als genug zugeteilt wird. Das Anvertrauen der Talente geschieht ausdrücklich entsprechend der Fähigkeiten der einzelnen Sklaven. Als Metapher für die von Gott verliehenen Fähigkeiten bedeutet das, dass niemand Unmögliches leisten muss.

Aber die Zeit zwischen dem „Weggang“ Jesu und seiner Wiederkunft muss sinnvoll genutzt werden. Diese Sicht spiegelt sich in der vergleichbaren Behandlung der beiden ersten Knechte: Auch wenn der zweite Diener weniger erwirtschaftet hat als der Erste, so erhält er doch die gleiche Einladung: „Komm, nimm teil an der Freude deines Herrn.“ Dieser Teil des Gleichnisses *mahnt* die HörerInnen, wie die beiden ersten Diener zu handeln. Der Schwerpunkt liegt bei der Reaktion des dritten Dieners. Die Gabe ist für ihn eine Bedrohung, weil ihm jedes Vertrauen fehlt. Ja, er unterstellt seinem Herrn, hart und unbarmherzig zu sein. Seine Rede zeugt von Angst, Trotz und Arroganz. Sie verhindern den sinnvollen Umgang mit dem Vermögen.

Bevor gegen den Umgang mit dem letzten Diener protestiert wird, muss die Auslegung berücksichtigen, dass auch diesem Diener die Talente entsprechend seinen Fähigkeiten verliehen wurden. Er hatte also die Chance, seine Verantwortung hinsichtlich des anvertrauten Gutes wahrzunehmen. Es ist eine wirtschaftliche Binsenweisheit, dass ungenutztes Kapital an Wert verliert. Nicht anders ist es mit individuellen persönlichen Kompetenzen: Nur wenn sie genutzt, geschult, trainiert werden, bleibt ihr Wert. Wer darauf verzichtet, sorgt selbst dafür, am Ende mit leeren Händen dazustehen. Insofern *warn*t der zweite Teil davor, wie der dritte Diener zu handeln.

Gesteigert wird der Schluss durch die Strafandrohung der ewigen Verwerfung. Da VV. 29f das Gleichnis in einer ganz anderen Absicht kommentieren, geht die historisch-kritische Exegese davon aus, dass sie nachträglich angefügt sind. Durch sie kommt eine Ambivalenz in die Parabel: Die Frage, ob Gott nicht doch ein harter Herr sei, kann auf der Basis des Endtextes nicht ausgeräumt werden!

(Eleonore Reuter, Gottes Volk 8/2008,98f)